

Der Kindelsberg

Bergmassiv und Wallburg

von Erhard Krämer

Wanderziel und Aussichtsturm

Namensdeutungen

Steinzeitfunde

Geologische Strukturen und Bergbau

Der Kindelsberg - eine Zufluchtsstätte ?

Kelten im Siegerland ?

Grabungen 1933

Weitere Auswertung und die Sondage 1989

Das Alter der Wallanlage

Resümee

Das Jahrhundertjubiläum der „Einweihung“ des Kindesbergturms im Jahr 1907 gibt Veranlassung die heute noch erkennbare Wallanlage zu würdigen. Dabei spielen naturgemäß die Fragen der Namensgebung des Kindelsberges und die nach Entstehung und Alter der Wallanlage eine besondere Rolle.

Generationen von Forschern haben sich bereits mit diesen Fragen beschäftigt, ohne dass bisher eindeutige, wissenschaftlich abgesicherte Antworten gegeben werden konnten. Dazu hätte es wohl noch deutlich umfangreichere systematischer Grabungen bedurft. Vielleicht sollte auch weiter nach schriftlichen Quellen gesucht werden, sofern eine hochmittelalterliche Burggründung in Betracht kommt, selbst wenn diese Anlage nicht über einige Anfänge hinaus kam. Dabei sollte nicht verkannt werden, dass es im Siegerland durchaus Kleinburgen gibt, zu

denen keine urkundlichen Nachrichten vorliegen.

Natürlich kann dieser Bericht nur über den derzeitigen Wissensstand berichten, auf Widersprüche hinweisen und Fragen stellen. Der Kindelsberg scheint mir für unsere Region zu bedeutend und im Bewusstsein der Bevölkerung emotional zu wichtig zu sein, als dass man es bei den jetzigen Unklarheiten belassen könnte.

Der Kindelsberg ist der topografische Mittelpunkt der heutigen Stadt Kreuztal, dem früheren Amt Ferndorf. Am Osthang liegt die Ferndorfer Gemarkung mit der Flur „Hohlbusch“. Im Süd-Südwesten liegt die ehemalige Gemarkung Ernsdorf, die Turm und Wallanlage einschließt. Der Norden gehört zu Littfeld. Waldeigentümer sind in Ferndorf und Kreuztal die Haubergsgenossenschaften, der Littfelder Teil ist Keppeler Stiftswald.

Wanderziel und Aussichtsturm

Es ist verständlich, dass der hochaufragende Kindelsberg, seit dem 19. Jahrhundert ein beliebtes Wander- und Ausflugsziel mit eindrucksvoller Fernsicht - bei günstigem Wetter bis zum Siebengebirge - der Bevölkerung immer ein prägendes Heimatsymbol war. Auf dem Kindelsberg fanden viele Sänger- und Turnfeste statt. Auch war er ein guter Nährboden für allerlei Sagenbildungen, was besonders auf die Ringwallanlage aus grauer Vorzeit zurückzuführen ist, deren ursprüngliche Bedeutung man wohl mehr erahnte als kannte. Aus alten Bruchsteinmauern und Erdwällen wurde eine Ritterburg, manche glaubten sogar römische Wallanlagen zu erkennen (so in einem Bericht des Hilchenbacher Amtmanns Diesterweg an die preußische Regierung 1815) [1]. Schließlich wurden noch die alten Kelten bemüht.

Auf einer großen, 1981 am Turm angebrachten Tafel, wird nicht nur auf einen keltischen Ringwall aus der Zeit um 500 v. Chr. hingewiesen, es wird sogar noch ein angeblich über Jahr-



Blick auf Ferndorf - im Januar 2006
(Foto: Albrecht Rath)

hunderte besuchter Wallfahrtsort zur „Kindesverehrung“ (vom Namen Kindelsberg hergeleitet) postuliert.

Die erste bisher bekannte schriftliche Erwähnung des Kindelsberges stammt aus Ferndorfer Kirchspielsrechnungen von 1663 („Kinnelsberge“) [2]. In einer kolorierten Handzeichnung von C. Kraphiel aus dem Jahr 1764 wird der „Gindels Berg“ gar als mehrtürmige Ritterburg gezeigt.



Eine Ruine auf dem Kindelsberg, wie sie sich C. Kraphiel 1764 vorstellte. Ausschnitt aus einer farbigen Vorlage im kgl. Hausarchiv Den Haag (aus: Scholl, Burgen [13])

Namensdeutungen

Die Deutung des Namens „Kindelsberg“ ist schwierig und m.E. bisher nicht gelungen. Mundartlich heißt es „Kingelschbrich“, es soll früher auch „Kingerschbrich“ geheißen haben. Der zweite Wortteil „Berg“ (vgl. Mölmerich = Mühlberg) ist klar. Es ist denkbar, dass in der hochdeutschen Form „Kindels-“ das Wort „Kind“ steckt, dessen Mehrzahl aber auf „nordsiegerländisch“ „Kinger“ heißt. Möglicherweise verbirgt sich jedoch noch etwas ganz anderes im ersten Namensteil.

Die Deutung Kingel gleich „Kringel“ (= Ring) klingt vielleicht einleuchtend und wurde hin und wieder von Volksschullehrern und anderen angeboten (so Philipp R. Hömberg, Münster 1998 und lt. Böttger bei Heinzerling um 1890). Sie ist aber

für den Kenner unserer Mundart quasi eine Unmöglichkeit, da ein solch markantes „R“ sprachlich weder verschluckt noch gar ausdrücklich weggelassen werden kann.

Einfacher verhält es sich da bei der Martinshardt, die mundartlich früher „Merdenshard“ genannt wurde. In der „Einschreibung der Haubergstücke“ 1718 heißt es „Merdens Haard“ - nach Merten (Hochdeutsch: Martin). Also der Bergwald, der steile Berghang des Martin oder der Mertens. Auch in der „Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling 1803-1820“ heißt es Mertenshart (Nachdruck Landesvermessungsamt NRW 1978). Im 17. und 18. Jahrhundert wohnte in Ferndorf und Ernsdorf die Familie Merten.



Wallmauer auf der Südostseite in den 1950er Jahren (Foto: Slg. Günter Weller)



Steinzeitlicher Setzkeil - 1968 im Ferndorfer Zitzenbachtal gefunden (Heimatemuseum Ferndorf, Foto: Katrin Stein)

Steinzeitfunde

Die ältesten, allerdings spärlichen Funde unserer Region stammen aus der Jungsteinzeit, dem Neolithikum (5.500 bis 2.700 v. Chr.). Man vermutet, dass die jungsteinzeitlichen Siedler Hirten waren, die von der Waldviehzucht lebten. Es wird eine dünne und nur vorübergehende Besiedlung unserer Region angenommen [3]. Im Umfeld des Kindelsberges wurden gefunden:

- * ein 8,5 cm langes Steinbeil aus olivinfreiem Basalt, gefunden 1933 am Südwesthang des Kindelsberges in 380 m über NN,
- * ein 15,4 cm langes Steinbeil aus Quarzit, gefunden 1934 in der Flur „Lange Wiese“ nördlich Krombach in 320 m über NN,

- * eine 12,8 cm lange Arbeitsaxt aus Grauwackenschiefer, gefunden auf der Grube „Brüche“ in 390 m über NN, ein Funddatum ist nicht bekannt,
- * eine 10,7 cm lange Arbeitsaxt aus Grauwacke, von einem Bergmann gefunden bei der Grube „Wilder Mann“, 490 m über NN, leider auch ohne Funddatum,
- * ferner 1968 im auslaufenden Tal der am Kindelsberg entspringenden Zitzenbach ein kleiner durchbohrter „Setzkeil“ aus erzreichem Hornblendeschiefer, der zum Holzklaftern benutzt wurde. Er befindet sich im Ferndorfer Heimatmuseum.

Geologische Strukturen und Bergbau

Kindelsberg (618 m), Martinshardt (616 m) und Hoher Wald (655 m) bilden den Gebirgsstock „Müsener Horst“, der sich weithin sichtbar als westlicher Ausläufer des Rothaargebirges erhebt. Geologisch gesehen gehört das Massiv zum „Unterdevon“, bestehend aus Tonschiefer, Grauwacken und Sandstein mit Quarziten in den Gipfellagen. Die Gesteine entstanden vor rund 400 Mio. Jahren im „Erdaltertum“ durch Ablagerung von Schlamm und Sand im allmählich absinkenden Meeresbecken. In der nachfolgenden Karbonzeit (vor über 200 Mio. Jahren) wurden die Gesteinsschichten durch vulkanisch bedingte Erdfaltungen zum

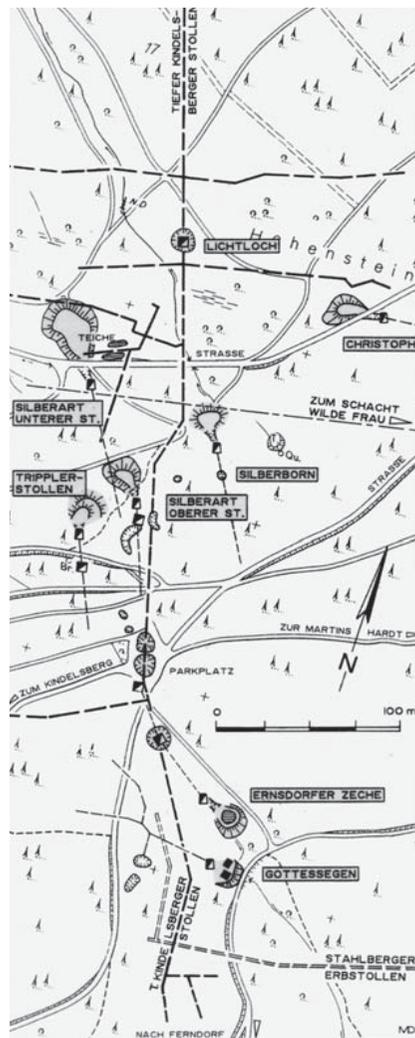
Hochgebirge aufgerichtet, das in den folgenden Jahrtausenden durch Wasser und Wind, Sonne und Frost zum Mittelgebirge abgetragen wurde. In „Aufschiebungen“ (ältere Schichten schoben sich über jüngere) entstanden Gebirgsspalten, sog. „Störungen“, als Aufstiegswege für metallhaltige Lösungen, aus denen sich im Lauf der Zeiten Metallzonen unterschiedlichster Stärke bildeten. Die zahlreichen Erze wie Eisenspat, Blei, Kupfer, Zink und Silber wurden schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit abgebaut [4].

Im Kindelsbergbereich finden sich zahlreiche Spuren eisenzeitlichen und mittelalterlichen Bergbaus. Vermutlich

ab dem 5. Jh. v. Chr. waren es wohl der keltischen Völkerfamilie zugerechnete Gruppen, die zu Tage tretende Erzlager abbauten und in einfachen Schmelzöfen Eisen und sonstige Metalle gewannen. Im Müsener Bergbaurevier, zu dem u.a. Kindelsberg und Martinshardt gehören, wird auf Grund von noch vorhandenen Pinggen und kleinen Schächten ein bedeutender Tagebau nachgewiesen. Hier sind besonders die „Müsener Klippen“ zu nennen, stehen gebliebene Felsen aus erzfreiem („tauben“) Gestein mittelalterlichen Bergbaus im Tagebau. Ab dem 12. Jh. trieb man Stollen in die Berge und teufte Schächte in die Gruben. Die früheste schriftliche Nachricht vom Bergbau an der Martinshardt stammt aus dem Jahr 1313 [4+5].

Von besonderer Bedeutung für die Geschichte des mittelalterlichen Bergbaus im „Müsener Revier“ sind die Ausgrabungen einer Bergbausiedlung auf dem Altenberg von 1970 bis 1980 durch Archäologen aus Münster und vom Deutschen Bergbaumuseum Bochum [6]. Die Grabungsstätte liegt auf der Höhe zwischen Kindelsberg und Ziegenberg (486 m) und 1,5 km nordöstlich der Kindelsbergkuppe am Weg zwischen Müsen und Littfeld. Die Bergbausiedlung wird auf Grund vieler Funde auf das 13. Jh. datiert und bestand wohl nur etwa 100 Jahre.

Gegenüber der Martinshardt mit dem bekannten „Stahlberger Stock“ (Spateisensteinlager) war der Kindelsberg als Bergbaugesamt weniger bedeutend. Hier war die „Silberart“ auf Littfelder Seite mit dem ab 1850 über 1,5 km



Die Grube Silberart mit ihren acht Stollen unterquert den ganzen Kindelsberg von Littfeld bis zur Waldesruh in Ferndorf (Abb. Mathias Döring [4])

langen und südlich der Waldesruh endenden „Tiefen Kindelsberger Stollen“ die wichtigste Grube. Sie hatte schließlich eine Tiefe von über 300 m. Die Förderung wurde 1901 eingestellt,

weil die Erzvorräte erschöpft waren. Ferner ist noch das kleine Bergwerk „Gottesseggen“ auf der Ferndorfer Seite des Kindelsberges zu erwähnen, das aber nicht rentabel war. Sein Stollenmundloch bei der „Waldesruh“ ist erhalten. Hier beginnt das „Gottessegener Seifen“, ein Nebenquellbach der Zitzenbach. Eine Nebengrube der „Silberart“ ist die „Ernsdorfer Zeche“,

Der Kindelsberg eine Zufluchtsstätte ?

Schon in ältesten Zeiten haben die Menschen bei Bedrohungen durch feindliche Scharen die Wälder aufgesucht, um sich zu verstecken und sich dann, wenn möglich, durch Schaffung möglichst sturmsicherer Zufluchtsorte günstige Bedingungen zur Verteidigung zu schaffen. Dazu eigneten sich besonders hohe Berge, die einerseits Weitsicht zum Erkennen von Angreifern boten, andererseits durch Aufschüttung hoher Wälle den von unten angreifenden Feind von oben herab abzuwehren ermöglichten. Um bei kürzestem Wallumfang einen größtmöglichen Innenraum zu erreichen,

Kelten im Siegerland ?

Anfang der 1930er Jahre wurden auf Anregung von Hermann Böttger [9] die Wallburgen bei Aue, Laasphe, Obernau und der „Burggraben“ bei Niedernetphen untersucht. 1933 folgte der Kindelsberg, die kleinste dieser Anlagen. Böttger hielt diese zusammen mit den großen Wallburgen bei Rittershausen im Dietzhölztal und der

deren Mundloch am Weiher nördlich der Waldesruh liegt [7].

Die neuzeitliche Grube Altenberg, nahe der gleichnamigen Bergbauwüstung am Südhang des Ziegenberges, war von etwa 1551 bis 1914 in Betrieb. Sie kann allerdings wegen ihrer Entfernung nur bedingt dem Revier des Kindelsberges zugerechnet werden.

wählte man naturgemäß die Kreisform. Man erhielt den Ringwall. Solche Fliehburgen wurden, wie Ausgrabungen zeigten, sowohl in „vorgeschichtlicher“ Zeit als auch im Mittelalter errichtet, darüber hinaus noch vereinzelt bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges. Um das Alter einer Wallburg zu bestimmen, ist es erforderlich, bestimmbare Funde auszugraben, zu sichern und sachgerecht auszuwerten. Die Wälle wurden aus zunächst unbebauten, später auch zugeworfenen Steinen erbaut, zu besserem Halt mit Erde bedeckt und auch mit Holz und Strauchwerk verankert [8].

Alten Burg bei Netphen-Afholderbach für einen vermutlich durch „keltische Eindringlinge“ planmäßig angelegten Festungsgürtel um das erzeiche Siegerland [10]. Die „Frühe La-Tène-Zeit“ rechnet etwa ab 450 v. Chr. und folgt der Frühen Eisenzeit (ca. 750-450 v. Chr.), auch „Hallstattzeit“ genannt. In der nach den Bodenfunden in Hall-

statt (Österreich) benannten Zeit kann von einer hohen keltischen Kultur in Mitteleuropa gesprochen werden, die besonders auch durch Grabfunde belegt wird. Allerdings müssen es nicht zwingend immer Kelten sein, die diese Kultur trugen, es können durchaus auch andere, mit der keltischen Kultur verbundene Stämme sein.

Das Siegerland war wohl nördliches Grenzland des auch in Mitteleuropa ausgedehnten keltischen Siedlungsgebietes. Die Forschung nimmt an, dass seit Mitte des 2. Jhds. v. Chr. aus Norddeutschland einwandernde Germanen die Kelten, oft mit Gewalt, verdrängten [11]. Es ist auch eine Verschmelzung beider Völkerschaften durch „Aufsaugen“ der Unterlegenen durch die Sieger möglich, die dann die Kultur der Kelten erbten. Hierfür spricht im Siegerland der Erhalt alter Flussnamen mit keltischem Namensbestandteil. Ein keltischer Ursprung der Kindelsberg-

Grabungen 1933

Vor näherer Betrachtung des Grabungsberichtes des Bodenforschers Heinz Behaghel aus dem Jahr 1933 ist zum Vergleich noch auf die großen „Keltenburgen“ bei Rittershausen und die Alte Burg einzugehen. Die „Ley-Burg“ bei Rittershausen, auf der 516m hohen Ley gelegen, besteht aus mächtigen, drei Meter dicken Wällen. Die innere ovale Hauptanlage hat eine Länge von 320 m sowie eine Breite von ca. 240 m und ist von einem zweiten Wall umgeben. Zahlreiche Boden-

anlage wird allerdings von der neueren Forschung angezweifelt, wie noch auszuführen ist.

Die von 2000 bis 2003 durchgeführten Ausgrabungen [12] auf der Kalteiche bei Haiger lieferten bemerkenswerte Ergebnisse. Neben mittelalterlichen Verhüttungsplätzen aus dem 11. bis 13. Jh. fand man in bewaldeter Höhenlage zwischen 470 und 530 m über NN (vergleichbar der Höhenlage der Bergbausiedlung Altenberg), vor allem eiszeitliche Siedlungsreste, Verhüttungsplätze und Teile eines Gräberfeldes (Grabhügel der späten Hallstattzeit und einen Grabgarten der späten Latène-Zeit), die auf Grund ihrer Anlage und Funde eindeutig der keltischen Siedlungs- und Kulturgefügeperiode zuzurechnen sind. Die Erhaltung der Höhenbefestigungen und der anderen Befunde im dünn besiedelten Mittelgebirge sind den besonderen Bedingungen des Waldes zu verdanken.

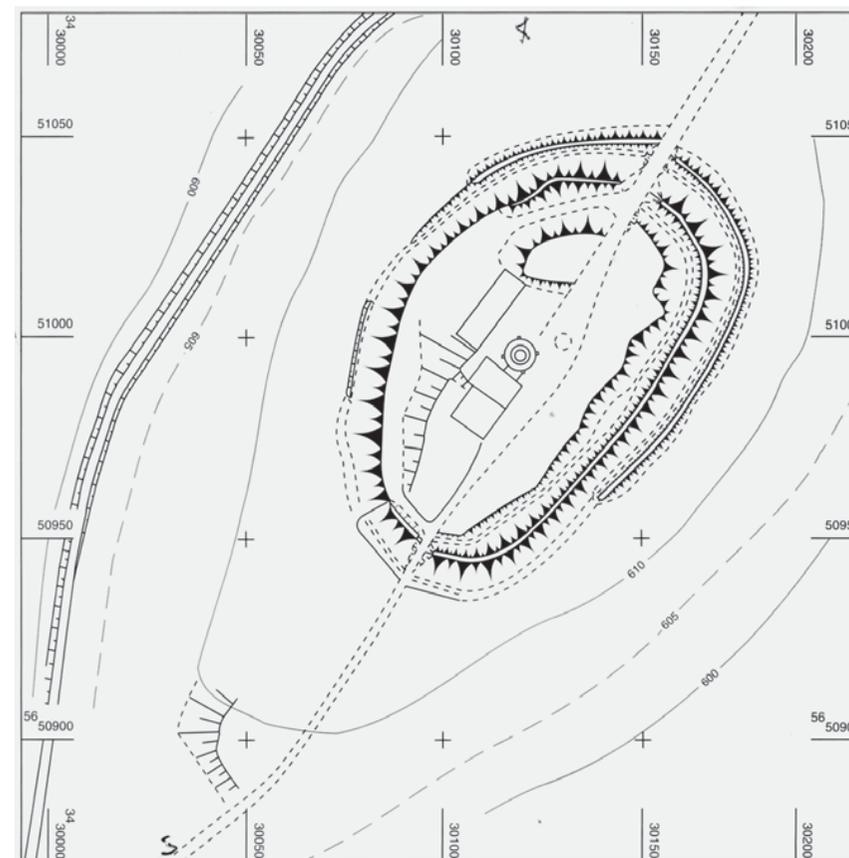
funde lassen angeblich auf eine Entstehungszeit nach 500 v. Chr. schließen. Bei der Wallburg auf der 634 m hohen Kuppe des Berges „Alte Burg“ ist der äußere Wall 1.100 m und der innere 680 m lang. Die Errichtung der Wehranlage wird in die Zeit um 200 v. Chr. datiert [13]. Demgegenüber hat die Anlage auf dem Kindelsberg nur einen Umfang von 270 m, eine Länge von 120 m und eine Breite von ca. 60 m und somit eine Fläche von einem halben Hektar.

Ende 1933 veröffentlichte Heinz Behaghel einen Artikel „Die Ausgrabungen auf dem Kindelsberg“ [14], auf den im Folgenden Bezug genommen wird. Dieser Aufsatz wurde seitdem bei Aussagen über die Wallanlage immer wieder herangezogen und dabei unterschiedlich, wenn nicht widersprüchlich interpretiert. Behaghel, damals ein 23 Jahre alter Student, hatte die von Böttger veranlassten Grabungen im Mai und September 1933 geleitet.

Mitglieder des „Freiwilligen Arbeitsdienstes“ aus dem Stahlberglager unterstützten ihn dabei tatkräftig.

Hintergrund dieser Untersuchungen waren ferner Anregungen von Pfarrer Heider aus Müsen und Amtsbürgermeister Richter von Keppel. In einer Zeit größter Arbeitslosigkeit sollte zur Förderung des Fremdenverkehrs der Wall in seiner ursprünglichen Gestalt wieder aufgebaut, im Sattel gegen den Birkhahn ein Rasthaus errichtet und

Grundriss der mittelalterlichen Wallanlage. Aufnahme durch das Westf. Museum für Archäologie in Münster (Aus: Hömberg, Der Kindelsberg [17])



bequem zu befahrende Zufahrtswege angelegt werden. Vor dem zumindest teilweisen Abbruch der Wallanlagen war natürlich eine wissenschaftliche Untersuchung notwendig.

Als Behagel mit seinen Arbeiten begann, befand sich der Untersuchungsort schon nicht mehr im ursprünglichen Zustand. Durch den Bau eines Turnplatzes in den 1880er Jahren (s.S. 34 in dieser Festschrift) war die gesamte West- und Nordwestseite des Walles beeinträchtigt worden. Zudem ist anzunehmen, dass durch unqualifizierte „Schatzsucher“ Schäden und Beeinträchtigungen entstanden sind. Es ist schon als ein besonderer Glücksfall anzusehen, dass es nicht zur völligen Zerstörung der Anlage kam. Nach Behagel bestand vom äußeren Wallfuß bis zur Wallkrone noch ein Höhenunterschied von

etwa vier Metern. Dem Wall vorgelagert war im Nordosten und im Südwesten ein flacher Graben, vermutlich ohne „fortifikatorische“ Bedeutung für das Befestigungswerk.

Auf einer Länge von 10 Metern wurden der Rasen und eine dünne Humusschicht von der äußeren Wallböschung abgetragen. Darunter befand sich eine „wirre Lage von Steinen“, die als „Wallrutsch“ entfernt wurde. Nach weiteren Abräumungen fand man am Außenhang, zwei Meter vor der heutigen Wallkrone, eine als Fundament der Wallmauer anzusehende mauerartige Steinsetzung, nämlich eine Trockenmauer mit vier bis fünf in Lehm verlegten Bruchsteinlagen. Das Innere des Walles bestand aus Bergschotter (Stein- und Lehmschutt). Den hinteren Abschluss bildete wieder eine Trockenmauer, die bis zu einer Höhe von einem



Links: Blick von innen in die Trockenmauer auf der Westseite. Unter der Mauer ist die Steinschuttschicht zu sehen, darunter der anstehende Fallschiefer.

Rechts: Blick von oben auf die Trockenmauer. Erkennbar sind rechts und links die sauber gesetzten Schalen der Mauer und die dazwischenliegende Stein-Lehm-Schicht (Füllung).

(Aus: Hömberg, Der Kindelsberg [17])



Meter freigelegt wurde. Die Untersuchung ergab, dass das Fundament der äußeren Stirnmauer zum Teil aus zentnerschweren Bruchsteinen bestand.

Die Pionierarbeit Behaghels zeitigte nach seinen Worten im Wesentlichen folgende Ergebnisse: Ein möglicher Angreifer sah über einer steilen Böschung auf eine 1,5 bis 2 Meter hohe Bruchsteinmauer. Zur Verstärkung war der Raum zwischen ihr und dem zur Burgmitte gelegenen Hang mit Erde aufgefüllt worden, die von hinten durch eine weitere Trockenmauer gestützt wurde. Die Wallkrone sei mit einer Art Pflaster abgedeckt gewesen, darüber vermutete er eine glatt abschließende Mauer als Brustwehr.

Behagel stellte dann Möglichkeiten eines Zuganges zur Burg mit je einem Nord- und einem Südtor vor. Er nahm noch einen tiefer gelegen, zweiten Außenwall an, „der durch jahrhundertalte Haubergarbeit verschliffen wurde“. Auch glaubt er, in etwa 50 Meter Abstand parallel zum Wall eine Terrasse zu erkennen.

Links: Wallmauer mit dem vermuteten Tor auf der Südseite um 1952 (Foto: Günter Koch). Rechts: Die Krone der Wallanlage im Jahr 1967 (Foto: Gerhard Bald)



Im Inneren des Burgringes fanden sich in einer mit Holzkohle untermischten Schicht 12 Pfostenlöcher und eine 50 cm in den Fels eingetiefte, mit Erde gefüllte Grube mit einem Durchmesser von ca. 2,50 m. Er nahm an, dass es sich hier um einen Unterkunftsort für eine kleine, vielleicht ständig anwesende Wachmannschaft gehandelt haben könnte.

Obwohl keine weiteren Funde gemacht wurden und das Innere „für den Daueraufenthalt größerer Volksmassen ungeeignet“ war, glaubte Behagel, dem Stand der damaligen Forschung entsprechend und vielleicht damals auch erwünscht, dass „der Kindelsberg in das System der Wallburgen hineingehört, das um 500 v. Chr. zum Schutze des erzeichen Siegerlandes, wahrscheinlich von Kelten, gegen die Germanen errichtet wurde“.

Diese These wurde von Irlé 1963 als Feststellung übernommen [15], von Scholl 1971 jedoch „mit einiger Wahrscheinlichkeit“ anzunehmen bezeichnet und mit Fragezeichen versehen [16]. Nach Höhe und Mächtigkeit des Berges und dem Sichtkontakt zur „Alten Burg“ könnte sich diese Meinung allerdings anbieten.



Weitere Auswertung und die Sondage von 1989

Im Jahre 1998 erschien eine vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe herausgegebene Ausarbeitung von Philipp R. Hömberg [17] auf der Basis von bislang nicht veröffentlichten Unterlagen Behaghels aus dem Archiv der Altertumskommission in Münster.

Danach befanden sich etwa zwei Meter vor der heutigen Wallkrone Reste einer bis zu drei Meter breiten Trockenmauer als Bestandteil der ehemaligen Wallfront. Diese bestand aus je einer Innen- und Außenschale aus „sorgfältig in Lehm verlegten Steinen“. Während die innere Schale noch eine Höhe von etwa einem Meter erreichte, bestand die Außenschale noch aus drei Steinschichten (gegenüber vier bis fünf Lagen im Bericht Behaghels). Die Zwischenräume der zweischaligen Mauer waren mit Lehm- und Steinschutt gefüllt. Zwischen der Trockenmauer und dem Graben befand sich ein eingeebener Streifen von 0,5 bis 1,5 m Breite („Berme“). Im Burginneren fand man Holzkohlenreste und rot gebrannten Lehm, vermutlich die Reste eines verbrannten Holzbaus. Die in den Fels eingeschlagene Vertiefung

von 35 cm mit einem Durchmesser von 2,5 m deutet Hömberg als Grubenhaus. Die Ausgrabungen ließen ferner ein etwa zwei Meter breites Kastentor in der Südmauer (Richtung Kreuztal) erkennen.

Im Zusammenhang mit technischen Modernisierungsarbeiten beim Bau einer neuen Wasserversorgungsleitung wurde um 1998 an der Westseite der Bergkuppe zu archäologischen Untersuchungen ein etwa 17 m langer Suchschnitt angelegt. Dabei fand man nur 25 cm unter der Oberfläche des jetzigen Spielplatzes die obersten Lager der inneren „Mauerschale“ einer Trockenmauer, die in etwa der 1933 untersuchten Mauer der Ostseite entsprach. Das bedeutet, dass die Westseite durch die Anlage des Spielplatzes nicht so stark zerstört war, wie zunächst befürchtet wurde. Gleichzeitig konnte beim Aushub einer Baugrube zwischen Turm und Gaststätte festgestellt werden, dass der anstehende Faulschiefer direkt unter der Oberfläche beginnt. Allerdings sind mögliche alte Siedlungsreste wohl durch die moderne Bebauung zerstört worden.

Das Alter der Wallanlage

Wie schon viele zuvor, stellt auch Hömberg die Frage nach dem Alter der Wallanlage auf dem Kindelsberg. Da bei den verschiedenen Grabungen keinerlei Funde gemacht wurden, die hierüber hätten Auskunft geben

können, und bis heute keine historischen schriftlichen Quellen über die Kindelsberganlage vorhanden sind, könnten Vergleiche mit ähnlichen Burgen der Umgebung Anhaltspunkte geben. Erschwerend bei der Antwort

ist, dass einige der von Böttger und Behaghel genannten Anlagen der „eisenzeitlichen Burgenkette“ zwar der vorrömischen Eisenzeit, andere jedoch dem Früh- oder gar dem Hochmittelalter zuzurechnen sind. Auch Vergleiche mit anderen Burgen der Region (Burbach, Hohenseelbachskopf) führen nicht weiter, da keine definitiven Übereinstimmungen festzustellen sind. Die geringe Größe und die in Lehm verlegten Trockenmauern sprechen nach Hömberg eindeutig gegen eine eisenzeitliche (z.B. keltische) Burg auf dem Kindelsberg.

Dann weist er auf eine zweite Burgbauperiode Westfalens vom 8. bis 10. Jahrhundert hin, die in Zusammenhang mit den fränkisch-sächsischen Auseinandersetzungen zu sehen sind. Auch hier seien Übereinstimmungen mit dem Kindelsberg nicht erkennbar. Andere Ringwälle wie z.B. der Burggraben bei Netphen gehören einem jüngeren Abschnitt des Frühmittelalters an. Hömberg führt aus, dass es durchaus auch in größerem Umfang Ringwälle (Erdwerke) aus hochmittelalterlichen und späteren Zeiten gibt, von denen keine historischen schriftlichen Quellen bekannt, die aber durch zufällige Funde bestimmbar sind. Neben anderen Burganlagen werden auch Wälle und Gräben im Zusammenhang mit der Ginsburg genannt. Aus den großen Übereinstimmungen mit dieser Gruppe schließt Hömberg auf eine mögliche Datierung des Kindelsberges ins Hohe Mittelalter. Im letzten Satz kommt unvermittelt ein Lösungsvorschlag:

Die Kindelsberganlage sei möglicherweise eine frühe kölnische Burg zur Durchsetzung erzbischöflicher Herrschaftsrechte im nördlichen Siegerland gegen den Grafen von Siegen(!)-Nassau. Diese Hypothese wird jedoch nicht weiter begründet. Noch 1993 hatte Hömberg vorsichtig ausgeführt: „Der Ringwall wird meist der vorrömischen Eisenzeit zugeschrieben, doch sprechen Wallaufbau, Tore und Mauertechnik eher für eine jüngere Datierung“.

Es wird jedoch seit einigen Jahren für denkbar gehalten, dass eine mittelalterliche Burg auf dem Kindelsberg zeitnah zur Anlage der Bergbausiedlung auf dem Altenberg zu Beginn des 13. Jahrhunderts und zu deren Schutz errichtet wurde [18]. Die Bergspitze liegt allerdings ca. 1,5 km südwestlich der Bergbauwüstung Altenberg und ist etwa 130 m höher. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung hat der Kindelsberg wohl keine keltische Fliehburg getragen. Die geringe Größe und der fehlende äußere Wallring (von Behaghel vermutet, aber nicht nachgewiesen) führen zu dieser Annahme. Auf dem Kindelsberg befand sich wahrscheinlich eine mittelalterliche Burganlage. In diesem Zusammenhang ergibt sich eine Reihe von Fragen.

a) Was war vorher? Haben Kelten und Germanen den Kindelsberg übersehen? Könnte die ursprüngliche Anlage zeitlich auch in die Jahre der Auseinandersetzung zwischen Franken und Sachsen gehören, auch wenn bisher noch kein Material gefunden

wurde, das in die karolingische Zeit zu datieren wäre [19]?

b) Falls das Erzstift Köln die hochmittelalterliche Anlage als Grenzsicherung gegen Nassau errichten ließ, ist es denkbar, dass in Archiven einer so bedeutenden Territorialmacht keine schriftlichen Belege vorhanden sind [20]?

c) Zum Kern einer mittelalterlichen Burg gehörte normaler Weise ein Bergfried [21]. Warum wurden keine Reste davon gefunden? Es ist jedoch zu bedenken, dass bei Kleinburgen oft kein Bergfried vorhanden war.

d) Wie stand es um die Wasserversorgung? Für einen Brunnen gibt es keine Hinweise [22].

e) Wäre es nicht auch möglich, dass hochmittelalterliche Erbauer auf Ringwallanlagen der Jüngeren Eisenzeit eine Burg errichten wollten, wie es für die Ginsburg angenommen wird [23]?

Resümee

Leider ist die Wallanlage immer nur punktuell und nie umfassend ausgegraben und untersucht worden. Bei anderen vergleichbaren Objekten in unserer Region konnte durch viel Idealismus und finanzielle Unterstützung der öffentlichen Hand Erstaunliches geleistet werden. Es sei hier an die Grabungs- und Restaurierungsarbeiten an der Ginsburg erinnert.

f) Wie ist es zu erklären, dass die Forschung nach all den Jahren fleißiger Arbeit noch keine eindeutige Antwort über Ursprung und Alter der Wallanlage zeitigen kann? Immerhin handelt es sich um eine mögliche Zeitspanne von 1.500 Jahren (von 400-500 v. Chr. bis Anfang des 14. Jahrhunderts).

Im Jahr 2006 entdeckte Herr Dieter Tröps im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf Aufzeichnungen über den Besitz der Kölner Erzbischöfe aus der Zeit etwa 1337-1347 (s.S. 15 dieser Festschrift). Hier wird auch der Kindelsberger Wald genannt. Herrn Archivar Tröps gebührt großer Dank für seine Arbeit, durch die die Ersterwähnung des Kindelsberges nun ca. 320 Jahre früher angesetzt werden kann als bisher.

Dies zeigt, dass noch nicht alle Archive voll ausgewertet wurden und Über-raschungen immer noch möglich sind.

Ist es utopisch, für den Kindelsberg, Wahrzeichen der Stadt Kreuztal und hiesiger Unternehmen, vielleicht aus Anlass des Turmjubiläums, Ähnliches zu erhoffen? Die noch immer bestehenden Unklarheiten zum Ursprung des Kindelsberges befriedigen nicht. Ergreift jemand die Initiative, Kommune, Wirtschaft, Verbände oder/und idealistische Heimatfreunde?

Anmerkungen

Ich danke den Herren Dr. Helmut Busch und Dr. Bernd D. Plaum (beide Siegen) für ihre wertvollen Anregungen und Hinweise.

In den ersten beiden Kapiteln gekürzter, geringfügig geänderter Nachdruck aus: Siegerland, Band 83, Heft 1

- [1] Scholl Gerhard, 600 Jahre Ernsdorf-Creutz-tal, Bilder und Fakten aus seiner Ver-gangenheit, Hg. CVJM Kreuztal, Vortrag 25.9.1969, Archiv Ev. Kirchengemeinde Ferndorf C 1, S. 7. Zum Thema Wallringe vgl. in gleicher Schrift S. 6 u. 7.
- [2] Irle Lothar, Ferndorf - Ein Siegerländer Dorfbuch, Ferndorf 1963, S. 383
- [3] Beck Hans, Die jungsteinzeitlichen Funde des Siegerlandes, in: Siegerland 32, 1955, S. 71-81. Frank, Thomas, Die Steinzeiten, in: Der Kreis Siegen-Wittgenstein, Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland, Bd 25, Stuttgart 1993, S. 41 f., fortan Der Kreis.
- [4] Döring Mathias, Eisen und Silber - Wasser und Wald, Kreuztal 1999, S. 13. u. 24 f.
- [5] Thünker, Michael, Geologie und Böden - Geologischer Bau und Lagerstätten, S. 15, in: Der Kreis (wie Anm. 3).
- [6] Lobbedey Uwe, Zeitstellung, Struktur und Bedeutung der Bergbausiedlung Altenberg, in: Claus Dahm, Uwe Lobbedey, Georg Weisgerber (Hrsg.) Der Altenberg, Bergwerk und Siedlung aus dem 13. Jh., 2 Bde., Bonn 1998, Bd.1, S.21-31, fortan Altenberg. Lobbedey Uwe, Die Bergbauwüstung Altenberg, in: Der Kreis (wie Anm. 3), S. 129 f. Bingener, Andreas, Der mittelalterliche Bergbau im Siegerland, in: Siegerland 82, 2005, S. 106 f.
- [7] Döring (wie Anm. 4), S. 19 f.
- [8] August von Cohausen, Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, Wiesbaden 1898, Neudruck Würzburg 1996, S. 5 f., fortan Cohausen. Der Königliche Konservator der Altertümer im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden (Nassau) Ingenieur-Oberst von Cohausen (1812-1894) war viele Jahre in Pionierarbeit als Ausgräber, Beschreiber und Zeichner vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Befestigungswerke tätig. Kucken-burg, Martin, Die Kelten in Mitteleuropa, Stuttgart 2004, S. 107 f., fortan Kucken-burg, Die Kelten. Ein gutes Beispiel ist die Fluchtburg Finsterohr im Main-Taunuskreis, vermutl. 2. oder 1. Jh. V. Chr.
- [9] Böttger Hermann, in: Von Kindelsberg und Martinshardt, h. v. Ev. Pfarramt Müsen, Müsen 1927, S. 137 f.; ferner Siedlungs-geschichte des Siegerlandes, Siegerländer Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Heft 4, Siegen 1951, S. 16 f.

- [10] Behaghel Heinz, Die Ausgrabungen auf dem Kindelsberg, in: Heimatland - Bei-lage zur Siegener Zeitung 9, Siegen 1933, S. 139-142.
- [11] Kuckenburg, Die Kelten (wie Anm. 8), S. 40 f. u. S. 40 f. u. S. 63 f., S. 101. Die nach dem Fundplatz La Tène am Neuen-burger See (Schweiz) benannte Kulturpe-riode beginnt etwa um 450 v. Chr. und endet um die Zeitenwende.
- [12] Verse, Frank, Archäologie auf Berges-höhen - Die Ausgrabungen auf der Kaltei-che, in: Siegener Beiträge 9, 2004, S. 9-26.
- [13] Scholl Gerhard, Von Burgen und Schlö-ssern im Siegerland, Kreuztal 1971, S. 14. Kruse, Hans, Das Siegerland und seine Nachbargebiete in ihrer landes-, kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Verbun-denheit, in: Siegerland 1941, S. 20 f.
- [14] Behaghel (wie Anm. 10).
- [15] Irle (wie Anm. 2), S. 383.
- [16] Scholl (wie Anm. 13), S. 13 f.
- [17] Hömberg Philipp R., Der Kindelsberg - Stadt Kreuztal, Heft Nr. 13 der Reihe Frühe Burgen in Westfalen, Hg. Alter-tumskommission für Westfalen, Land-schaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 1998. Diese Schrift ist auch Grundlage der folgenden Ausführungen: Hömberg Philipp R., Die Frühgeschichte S. 65 f., in: Der Kreis (wie Anm. 3) und Der Kindels-berg S. 139-141. Der Grabungstechniker vom Westfälischen Museum für Archäologie Matthias Delvart zum Alter der Anlage: „Sie kann von 500 vor, aber auch von 500 oder 1000 nach Chr. stam-men“ (Siegener Zeitung 9. 9. 1989).
- [18] Bingener (wie Anm. 6), S. 106 f.
- [19] Petri Franz, Das Siegerland, Geschichte, Struktur u. Funktionen, Münster 1955, S. 12. Büttner, Heinrich, Christentum u. Franken im Siegerland u. Westerwald in der Karolin-gerzeit, in: Siegerland Band 32, 1955, S.1-8. Philipp R. Hömberg, Die Frühgeschichte, S. 66, in: Der Kreis (wie Anm. 3).
- [20] Das Nebeneinander der Erzbischöfe von Köln und der Grafen von Nassau im 13. und frühen 14. Jahrhundert analysiert Peter Johaneck in seinem Beitrag „Die Bergbausiedlung Altenberg - herrschaft-liche Verhältnisse im 13. Jahrhundert“ in Altenberg (wie Anm. 6) Bd. 1, S. 15-20.
- [21] Cohausen (wie Anm. 8), S. 148-150.
- [22] Inzwischen wird das Wasser aus einem Stollen der ehemaligen Grube „Gottes-segen“ bei der Waldesruh zum Turm gepumpt. Der Kindelsberg, Sage und Wirklichkeit, Text von Dr. Wilhelm Müller - Müsen, hg. v. SGV-Bezirk Siegerland zum 75-jährigen Bestehen des Kindels-berg-Turmes, Kreuztal 1982 S. 33-37.
- [23] Scholl (wie Anm. 13), S. 13

Anmerkung der Redaktion. Vergleiche auch: Krombach, Geschichte eines Siegerländer Dorfes - Andreas Bingener: Die territoriale Entwicklung im nördlichen Siegerland unter den Erzbischöfen von Köln, S. 32ff, Verlag die Wielandschmiede, 2001

... Die Bauarbeiten sind aber nicht beendet worden und die Anlage kam daher nicht über gewisse Anfänge hinaus. Vermutlich wurde die Befestigung zum Schutz der Besitzungen des Erzstiftes im nördlichen Siegerland überflüssig, als der Kölner Erz-bischof Engelbert I. von Berg im Jahre 1224 eine Übereinkunft mit Heinrich II. Graf zu Nassau über die Teilung von Burg und Stadt Siegen erzielen konnte. ...